

Andrzej  
Stasiuk  
Hinter der  
Blechwand

Roman

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 4405

Wladek und Pawel klappern mit ihrem alten Lieferwagen die Märkte und Basare Südosteuropas ab. Doch ihre Secondhand-Klamotten aus »Paris–London–New York« sind nicht mehr gefragt: Plötzlich tauchen überall billige Textilien aus China auf und verderben ihnen das Geschäft. Als Wladek sich in die Kartenverkäuferin eines Kirmeskarussells verliebt, werden die beiden unversehens in das kriminelle Treiben von Menschenschmugglern hineingezogen. Der Road Trip entwickelt sich zu einer rasanten Verfolgungsjagd, in der es nicht mehr um gefälschte chinesische Markenwaren, sondern um Leben und Tod geht.

»Eine rauschhafte Lektüre!«

*Andreas Breitenstein, Neue Zürcher Zeitung*

Andrzej Stasiuk  
Hinter der Blechwand  
*Roman*

Aus dem Polnischen von  
Renate Schmidgall

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel  
*Taksim*  
bei Czarne, Wołowiec.



4. Auflage 2024

Erste Auflage 2013

suhrkamp taschenbuch 4405

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2011

© by Andrzej Stasiuk 2009. All rights reserved

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch  
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining  
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen

von heißmann, heilmann, hamburg

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46405-2

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

# Hinter der Blechwand



*Für M.*



IM HERBST sieht man, daß die Stadt stirbt. Diejenigen, die fliehen wollten, sind schon lange geflohen. In der Abenddämmerung hängt der Gestank brennender Blätter. Der Rauch mischt sich mit Nebel und verhüllt die Außenbezirke. Die Lichter werden gelblich und fahl. Man muß auf die Fußgänger achten, sie sind schwarz wie der Asphalt. Manchmal fahre ich kreuz und quer durch die Stadt und sehe, daß es keine Stelle gibt, wo man aussteigen möchte – und keinen Grund. Vier Kreuzungen, ein Kreisel, die Ampeln blinken gelb, schon um zehn Uhr abends. Bei Nordwind riecht man die sterbende Fabrik. Alle sind schon weg. Nur die, die es nicht schaffen, sind noch hier. Sie wachen morgens auf, schauen aus dem Fenster und gehen nicht aus dem Haus. Es sei denn, sie haben einen Hund. Dann gehen sie auf den Marktplatz und gucken sich die Todesanzeigen an, um zu sehen, wer gestorben ist, und sich zu freuen, daß es noch nicht sie erwischt hat.

Um zehn ist alles tot. Nur die Tankstelle lebt. Niemand tankt. Alle kaufen Alkohol oder sitzen in der Kneipe. Die Autos, die sie haben, werden immer größer, immer billiger und immer älter. Sie kaufen sie bei den Schlitzohren, die mit ausländischem Schrott handeln. Ja, alle gehen weg oder importieren etwas. Hier gibt es nichts. Diese Autos werden jeden Moment auseinanderfliegen, die Böden werden abfallen und die Karosserien in den Wäldern hinter der Stadt landen. So etwas kauft kein Mensch mehr. Da werden Füchse oder Rebhühner einziehen. Füchse sind klug. Ich sehe sie immer näher an der Stadt. Die Leute werfen Lebensmittel weg. Sie kaufen sie und können sie nicht essen, weil sie billig und eklig sind. Genau das richtige für die Füchse. Manchmal überqueren sie die Straße wie Katzen oder Hunde. Sie fressen die Wurst der Menschen und wohnen in verrosteten Limousinen. Schließlich räumt das Gerümpel keiner weg. Alteisen, zu nichts mehr nütze. Aber die

von der Tankstelle stört das nicht. Meistens haben sie Glatzen und abstehende Ohren. Als wären sie unterernährt. Manchmal tanke ich nachts und betrachte sie durch die Scheibe. Ihre Bewegungen sind insektenhaft, nervös. Sicher hat man sie als Kinder geschlagen. Vergeblich. Sie sind dumm und fluchen ohne Ende. Aber später, wenn sie auseinandergegangen, wenn sie allein sind, huschen sie verstohlen im Schatten der Mauern entlang, den Blick gesenkt.

Die Bullen versammeln sich ebenfalls an der Tankstelle. Auch sie haben meistens Glatzen. Vielleicht sind sie nur ein bißchen besser genährt, größer, dicker und selbstsicherer. Aber es ist eine Selbstsicherheit, die sie aus amerikanischen Filmen gelernt haben. Außer der Tankstelle sind nachts in der Stadt nur die Videotheken offen. Die Leute nehmen sich zwei, drei oder vier Filme mit und gehen nach Hause. Die Bullen unterscheiden sich kaum von den anderen Leuten. Sie kommen sich vielleicht nur besser vor. Aber sie sind es nicht. Sie sind genau wie die Glatzköpfe mit den abstehenden Ohren. Sie schauen sich die gleichen Filme an und essen das gleiche Zeug in der Tankstellenkneipe. Und warten ebenso auf eine Revolution, die alles verändert. Das ist es, was ich in dieser Stadt spüre – Warten. Alle beschäftigen sich nur provisorisch mit dem Leben. Sie warten ab, in der Hoffnung, daß alles auf den Kopf gestellt wird, daß alles ganz anders wird, als es ist, daß die Letzten endlich die Ersten sein werden.

Gestern abend setzte ich mich neben einen Tisch, an dem ein Vater und sein Sohn saßen. Sie waren auf der Durchreise. Solche Leute erkennt man leicht, denn sie fühlen sich unsicher, schauen sich ständig um. Selbst wenn alles ruhig ist, können sie sich nicht beherrschen und sehen sich um, als erwarteten sie einen Hieb oder irgendeine Belästigung. Der Vater war groß, dick und hatte einen Schnurrbart. Er saß lässig ausgestreckt

da, aber er sah sich immer wieder um. Der Sohn ähnelte ihm, war schon auseinandergelassen von dem fetten, billigen Fraß. Ich wartete auf jemanden und hörte ihnen eine halbe Stunde zu. Eigentlich redete hauptsächlich der Alte. Von einem Auto, genauer gesagt, von den Türen des Autos: ob es sich lohne, sie zu lackieren und die Bespannung auszutauschen. Der Sohn war im Prinzip mit allem einverstanden und nickte. Das Wort »Bespannung« fiel wohl zehn-, fünfzehnmal und bestimmte den Rhythmus des farblosen Vortrags. Der Alte verlieh dem Gelaber ein Gewicht, wie es väterlichen Belehrungen über Sinn und Tücken des Lebens eigen ist. Sie aßen Bohnensuppe. In der Küche brutzelten Koteletts für sie. Plötzlich war der Monolog unmerklich auf ein Handy zum günstigen »Aktionspreis mit Servicepaket« übergegangen. Wieder nickte der Sohn und warf ein paar Silben ein. Dann stand er auf und ging zur Theke, um die Teller mit dem Hauptgericht abzuholen. Er trug einen dunkelblauen Trainingsanzug aus Polyester. Der Vater eine Lederjacke.

ICH KONNTE NICHT länger warten, ich mußte gehen. Durch die Fensterscheibe sah ich sie noch. Der Alte schluckte ganz langsam und redete zwischen einem Bissen und dem nächsten. Der Junge hatte den Blick auf den Teller geheftet und aß. Sie waren nicht von hier, aber sie kamen aus einem ganz ähnlichen Ort. Sagen wir, Żłobiska oder noch weiter, direkt an der Grenze. Dort gab es höchstens weniger Laternen und weniger Autos, aber der Rest sah genauso aus. Doch jetzt saßen sie auf Kunstleder an einem Tisch, der Holz imitierte, unter einer Plastikpflanze, in diesem vernickelten und aufgeräumten Raum, und hatten es nicht eilig, nach Hause zu kommen. So ist diese Stadt entstanden. Die Leute sind hierhergezogen, weil sie es

bei sich nicht aushielten. Jetzt gehen sie weg von hier und machen Platz für solche wie die an dem Tisch. Ein Geschäft muß immer in Bewegung sein. Wenn die Bewegung erlahmt, zieht das Geschäft weiter. Übrig bleiben diejenigen, die keine Kraft mehr haben. Sie bleiben überall übrig und befassen sich mit den Resten. So wie ich.

Zehn Minuten reichen, um von einem Ende der Stadt ans andere zu fahren. In der Stadt gibt es insgesamt zweiundzwanzig Läden mit gebrauchter Kleidung. Manche sehen aus, als würden dort neue Sachen verkauft: Spiegel, Anprobe, viel Licht. Andere wirken wie Keller, wenn man sie betritt, haben weder Fenster noch Belüftung. Die Sachen kommen alle aus Europa. Heißt es jedenfalls. Einmal in der Woche rollt ein Güterwaggon auf das Nebengleis und lädt große Ballen von gepresster Kleidung ab. Die Ladenbesitzerinnen – denn es sind ausschließlich Frauen – teilen die Ware unter sich auf, wiegen sie, bezahlen und laden sie in Lieferwagen. All das geschieht dienstags, die Läden sind dann erst ab Mittag offen. Die Leute sagen, alles komme aus Europa. Sie belügen sich, aber Paris klingt eben immer tröstlich. Vor allem für die Frauen, die die Sachen von allen Seiten betrachten, ans Licht halten, ausbreiten und dann sagen: »Legen Sie mir das bitte zurück. Morgen komme ich mit Geld.«

Der Dienstagszug fährt danach ins Gebirge, Richtung Grenze, und zieht die gleichen Waggons weiter nach Sabinov, nach Gönc und Bistrica. Auf den Rampen warten Frauen, Autos und Typen, die zum Verladen angeheuert werden, und in Bistrica warten außer den Autos auch Pferdefuhrwerke. Die Frauen zahlen nach Kilogramm, aber es ist nicht so einfach, das alles zu wiegen, und so streiten sie sich mit den Großhändlern in den Waggons, und die fluchen in fünf Sprachen durcheinander. Wasserstoffblondinen ziehen einzelne Stücke aus den Packen,

heben sie hoch, halten sie den schlaunen Dicken in Lederjacken unter die Nase und brüllen: »Das soll aus Paris sein, aus Frankreich?! Das ist aus der Scheißtürkei!«

Ich kenne das gut. Ich bin Lieferwagen für sie gefahren. Sie riefen mich an und sagten, ich solle um sieben, um sechs oder noch früher kommen. Ich erinnere mich an den Gestank von billigem Waschmittel. Im Sommer war er nicht auszuhalten. Eine halbe Stunde unter dem Blechdach, und man erstickte fast. Ich fuhr die Ware bis nach Żłobiska, nach Grobów oder weiter.

Dann lernte ich Władek kennen, und wir machten die Sache auf eigene Faust, ohne Zwischenhändler, ohne die Frauen, ich nahm die Kleider von den Waggonen, wie sie kamen, zahlte und fuhr los. Władek konnte schnell rechnen und herausgeben. Er hatte alle Wechselkurse im Kopf, sieben, acht, zehn Währungen, er dividierte, multiplizierte, subtrahierte, berechnete Prozente, und gleichzeitig redete er, rauchte, machte Geschäfte, stritt sich mit den Kunden. Das alles beherrschte er noch aus früheren Jahren, als er mit Taschen voller Rubel, Lei, Forint und Kronen über Czernowitz nach Suceava fuhr und dann über Satu Mare, Tokaj und Košice zurück.

Jetzt hielten wir irgendwo in Ozenna an oder jenseits der Berge, in Havaj, Mikova, weit weg von der Bahnlinie, weit weg von den Hauptstraßen. Władek war inzwischen dicker und langsamer geworden, aber mit den Dorfweibern kam er immer noch zurecht. Die besseren Stücke hängten wir an die Ständer, man mußte sie nur aus dem Lieferwagen nehmen und auf dem Platz vor dem Geschäft oder der Kneipe aufstellen: Ständer mit Jacken, Mänteln, Jacketts. Den Rest hatten wir in Plastikboxen. Aus ein paar Brettern bauten wir eine Art Theke, und es konnte losgehen. Władek kannte in Torysa den Gemeindevorsteher, und als wir die Waren auslegten, kündigte dessen

Sekretärin durch die Lautsprecher des Dorfradios die einmalige Gelegenheit an, zu unwahrscheinlich niedrigen Preisen in lokaler Währung europäische sowie internationale Kleidungsstücke zu erwerben. Und dann kamen Frauen in violetten Kopftüchern, hielten die Sachen gegens Licht, befühlten die künstliche Seide, die verwaschene Baumwolle und abgewetzte Wolle und fragten: »Kol'ko stojí?«

Da verdrehte Władek die Augen, als hätte ihn jemand schwer gekränkt, und antwortete: »Gute Frau und liebe Chefin, von wieviel kann hier gar keine Rede sein, denn das kostet so gut wie nichts, das ist umsonst, ieftin, lacno, und von hier bis Preßburg finden Sie nichts, was olcsóbb wäre.« Er nahm ein grünes, durchsichtiges Nylonteil mit Rüschen, hielt es an seinen runden Bauch, machte einen halben Schritt in die eine, einen halben in die andere Richtung, und die Frauen folgten ihm mit dem Blick wie einem Zauberer, wie einem Wundertäter, der hierhergekommen war, um ihr Leben zu verändern. »Paris – London – New York, so steht es hier« – und er hielt ihnen die hübschen, mit Goldfaden bestickten Preisschildchen unter die Nase, die sicher in Istanbul oder Peking hergestellt worden waren. »Oh, Paris«, antworteten sie, und der Wind wehte ihnen den vom Waschen ausgeleierten Ramsch aus den Händen, diesen nach dreimal Tragen ausrangierten Müll, diese Kreationen, die aus der Mode kamen, bevor jemand sie eines Blickes gewürdigt hätte.

Ja, ohne Władek hätten wir einpacken können. Ohne ihn hätten wir nicht einmal den Zigeunern etwas verkauft. Und wenn es wirklich in Torysa war, dann kamen die Zigeuner aus ihrem jämmerlichen Pueblo herunter, das sie auf den Hügeln über dem Dorf aus Holz gezimmert hatten. Ja, nicht einmal ihnen hätten wir etwas verkauft, obwohl sie aussahen wie Menschen, die alles brauchen können. Es waren vor al-

lem Frauen, Frauen mit Kindern. Sie stellten sich im Halbkreis auf und warteten, bis die Weißen etwas Platz machen würden, bis sie sich satt gesehen und für einen blauen oder roten Geldschein etwas gekauft hätten. Die Weißen sahen noch halbwegs aus. Sie hatten gewöhnliche Klamotten an, Sachen, die sie sich ausgesucht hatten, irgendwas Sinnvolles, ein geblühtes Tuch, einen Rock, eine Schürze, Kleider, wie sie schon ihre Mütter trugen, etwas ganz Normales eben. Aber die anderen, die gehörten schon zum internationalen Konfektionskosmos – gelbe, rote, grüne, blaue und phosphoreszierend leuchtende, verführerische Flammen. Darunter schauten die schokofarbenen Körper hervor, durch die Löcher schimmerte die braune Haut, und durch die ausgeleiterten Reißverschlüsse blitzte der Glanz von Tausendundeiner Nacht.

»Meine dunkelhäutigen Brüder und Schwestern«, begann er, und ich war überflüssig. Ich ließ ihn machen und betrachtete die ordentlich gemauerten Häuser, die mit den Giebeln zur Straße standen. Diese Dörfer sahen aus wie niedrig gebaute Städtchen. Was sind das für Dörfer, wo man keine Hühner und keine Pferdeäpfel sieht. Alles irgendwo versteckt, hinter Mauern und Toren. Auf die viereckigen Kirchtürme waren Uhren gemalt, die Zeiger waren Viertel vor zwölf stehen geblieben, als würde gleich etwas passieren, etwas geschehen, sich etwas ändern, als würden die Tataren oder die Türken kommen, die Deutschen oder die Russen oder die Amerikaner, oder als würde in dieser Viertelstunde ein Wunder geschehen und bis in alle Ewigkeit niemand mehr kommen.

»Also, meine dunkelhäutigen Brüder und Schwestern! Ich weiß, daß ihr knapp bei Kasse seid, daß ihr nicht viel Geld habt, obwohl ich dafür bin, daß ihr welches haben solltet, und zwar soviel wie möglich, am besten euer eigenes, euer Zigeunergeld, aus der Zigeunernationalbank, eine Währung, härter

als Dollar und Euro zusammen, meine Brüder und Schwestern ...«

Aber ich würde nicht meine Hand dafür ins Feuer legen, daß es in Torysa war. Vielleicht waren wir gerade damals weiter nach Süden gefahren? Und es waren gar keine weißen Frauen, die um uns herumstanden, sondern gleich diese farbigen, weil wir uns irgendwo in Vlachy oder Bystrany befanden? Es war immer er, der die Strecke festlegte und die Straßen aussuchte, er hatte sich dieses Geschäft ausgedacht, er war eines Tages zu mir gekommen und hatte gesagt:

»Willst du ewig in diesem Kaff herumkurven und an diese zwanzig Weiber liefern, aus denen vielleicht mal dreißig werden? Laß uns doch dorthin fahren, wo man uns wirklich braucht, wo es noch keine solchen Weiber gibt. Laß uns dorthin fahren, wo sie noch ärmer sind.«

Ich fragte ihn damals, warum er nicht selbst fuhr.

»Ich fahre nicht gern. Dafür trinke ich gern ziemlich früh am Morgen. Das paßt nicht zusammen.«

Aber so früh fing er nun auch nicht an. Etwa gegen Mittag, mit einem Gläschen. Und wenn wir auf Tour waren, bei der Arbeit, hielt er bis zum Abend, bis Sonnenuntergang, einen regelmäßigen Stundentakt durch. Man konnte die Uhr danach stellen. Seine Verbrennung lief so präzise ab wie eine chemische Reaktion unter Laborbedingungen.

Ich war einverstanden, denn diese Perspektive war genauso trostlos wie alle anderen, aber immerhin konnte ich sicher sein, daß niemand vor uns auf diese Idee gekommen war.

»Und Geld hab ich auch keins«, fügte er zum Schluß hinzu.

Aber es dauerte einige Zeit, bis er mich überzeugt hatte. Vorher mußte er mir noch jede Menge erzählen. Er paßte mich immer auf dem Nebengleis ab oder an der Tankstelle, manchmal sprang er auch einfach ins Auto, wenn ich an der Ampel stand.

Heute kommt es mir vor, als hätte ich ihn von jeher gekannt, aber ich kann mich um nichts in der Welt erinnern, wie und wo wir uns kennengelernt haben. In einer Stadt wie dieser trifft man ständig dieselben Leute, ein Fremder wird irgendwann zu einem, den man vom Sehen kennt, dann zu einem Bekannten, und eines Tages kann man sich gar nicht mehr vorstellen, daß die Welt jemals ohne ihn existiert hat.

»Alles hat sich verändert«, sagte er. »Früher bin ich mit neuen Sachen in die Städte gefahren. Dorthin, wo es die größten Märkte gab. Nach Suceava zum Beispiel oder anderswohin oder zu den ausgehungerten Russen oder zum Keleti, aber das war einmal. Sogar der Mexikoplatz ist Geschichte. Jetzt muß man mit alten Sachen aufs Land fahren, mit Zeug, das für die Stadt nichts mehr taugt, aber fürs Dorf noch gut genug ist und bunt wie im Fernsehen. Dorthin, wo vor uns noch keiner war. Jedenfalls nicht viele. Denk mal nach! Ausländische Waren aus dem Ausland! Das wird funktionieren. Von den eigenen Leuten nehmen sie nichts, aber von uns schon.«

Wir fuhren durch den toten Grenzübergang in den Bergen. Die großen verglasten Gebäude standen mitten in der Einöde, der Wind zerschellte daran. Von weitem sah das Ganze aus wie ein verlassenes Raumschiff oder ein vergammelter Supermarkt. Die weiß-roten Schlagbäume ragten in den Himmel und rosteten. Die Scheiben waren eingeschlagen. Von Kindern, von Zugvögeln, vom Wind – wer weiß. Wenn der Frühling im Anzug war, wenn es wärmer wurde, kamen Zigeuner von der Südseite der Berge her und schlugen hier eine Art Lager auf. Sie machten im Freien Feuer, kochten, schliefen und lebten einfach dort, wenn das Wetter gut war. Nach drinnen, in die Büros, in die Zollabfertigungsräume, in die Häuschen, in denen früher die Grenzbeamten residiert hatten mit ihren Computern, ihren Glock-Pistolen, ihren Knöpfen zum Öffnen der Schlagbäume,

dorthin zogen sie um, wenn es goß. Im Grunde genommen wurden sie zu einer Art neuer Zollabfertigung. Wie früher wurden die Autos an dieser Stelle langsamer, fuhren mit anerzogenem Respekt in den Schatten des offenen, winderfüllten Hangars – und da kamen sie aus ihren Schlupflöchern, versperrten den Weg und verlangten die Maut: Kinder und Frauen mit Säuglingen; die Männer hielten sich etwas im Hintergrund, waren aber in der Nähe. Und die meisten Durchreisenden zahlten. Sie kurbelten die Fenster herunter und gaben ihnen Kleingeld. Zwanzig Cent, einen Złoty, fünfzehn Kronen, hundert Forint, fünfzig Kopeken, zwanzig Bani – sie gaben gern, denn das war wie ein Stempel im Paß. Die dunkelhäutigen Kinder schaukelten auf den Schlagbäumen, die Väter standen mit reglosem Blick da, die Arme auf der Brust verschränkt, und die Frauen hielten einfach die Hand auf, als sammelten sie Geld für Fahrscheine ein, für eine Vorstellung. An Schnüren hing Wäsche, in der Luft blauer Rauch.

Wir fuhren so oft dort vorbei, daß sie nichts mehr von uns wollten. Wir hielten an, und die Männer kamen zur Begrüßung. Manchmal fuhr ich ein Stück zur Seite, an die Stelle, wo die Zöllner früher das Gepäck durchsuchten, und Władek schob die Seitentür auf. Er holte eins dieser fluoreszierenden Wunder hervor, ein zweites und drittes und überreichte sie mit einer Verbeugung einer von den würdevoller aussehenden Frauen. Den Typen bot er Zigaretten an. Dann fuhren wir los, die Straße durch den Wald, schraubten uns bis zur Wasserscheide der Karpaten hoch, und nach fünfzehn Minuten waren wir auf der anderen Seite der Berge.

»Bald wird es von ihnen hier mehr geben als von uns«, sagte er beim Anblick der ersten ordentlichen Häuser an der Straße.  
»Sie gründen ihren Staat und fertig.«

AUF SOLCHE Ideen kam er, weil er immer in der Zukunft lebte. Wahrscheinlich stimmte ich deshalb schließlich zu. Um nicht daran denken zu müssen, was kommen würde, um es jemand anderem zu überlassen. Ja, und um die Stadt nicht riechen zu müssen. Ich fuhr ohne Ende in ihr herum. Genauso wie die armen, dummen Glatzköpfe, die sich doppelte Auspuffrohre montierten und dachten, so sehe ein abenteuerliches Leben aus. Genau wie sie. Mit dem Unterschied, daß ich einen alten Diesel hatte, diesen Maulesel, mit dem ich Geld zu verdienen versuchte.

»Sie haben immer von dem gelebt, was weggeworfen wird, was keiner mehr braucht. Und sind an die Orte gegangen, die von allen anderen verlassen wurden«, sagte er, als wir an Zborov vorbeifuhren, mit seiner toten Kirche mit den zwei Türen. Jetzt nisteten dort Vögel, und wir sahen auf dem blauen Hintergrund Krähen kreisen, Saatkrähen, Dohlen, vielleicht sogar Raben, jedenfalls etwas Schwarzes. Ganze Scharen kamen aus den Löchern zwischen den Dachziegeln geflogen. Vielleicht sind wir damals zum ersten Mal mit Ware in den Süden aufgebrochen, und am meisten wunderte ich mich darüber, daß eine Kirche einfach verlassen sein konnte und darin Krähen wohnten. Dort war eine Kreuzung. Links ging es zu den Ruthenen, rechts zu den Zigeunern. So habe ich das in Erinnerung, und obwohl seither einige Zeit vergangen ist, sage ich mir in Zborov immer – links Ruthenien, rechts Indien. »Ja, und als die Grenzen aus der Mode kamen, du hast ja selbst gesehen, da sind sie sofort eingezogen.«

»Wir sollten in diesen Gewächshäusern einen Laden aufmachen, statt so durch die Gegend zu ziehen«, sagte ich.

»Vergiß es. Als sie die Grenzer abzogen, haben dort verschiedene Leute alles mögliche versucht. Kneipe, Kneipe mit Disko, Puff, Puff mit Kneipe, Puff mit Disko, aber es war immer so: